

Vierter Ostersonntag 2022

Beim Evangelium von heute – und es ist ein sehr kurzes Evangelium – hab ich mir lange überlegt, worüber ich predigen könnte: Über den Hirten, über seine Sorge und was ihn auszeichnet, darüber, dass wir füreinander gute Hirten sein sollten – also füreinander gut sorgen müssen ... Aber das alles ist so – entschuldigen sie den Ausdruck – schon sehr ausgelutscht ... Ich brauch' 'was Anderes, 'was Neues!



Manchmal ist es ja so, dass einem das Leben selber auf die Sprünge hilft ...

„Sie hören auf meine Stimme“, dieses Wort hören sie heute aus dem Mund Jesu ... Ja und damit hatte ich mein Thema: „Seine Stimme hören“, versus all die anderen Stimmen, die es da noch gibt – aus uns heraus und auf uns zu.

Und dann ist mir ganz spontan der Vers eingefallen, den wir zum Zwischengesang singen werden, ein Wort aus dem Prolog der berühmten Benediktusregel: „Schweige und höre, neige deines Herzens Ohr, suche den Frieden“.

Unter all den vielen Stimmen, die Tag für Tag auf uns einreden, seine Stimme zu hören, das geht nur übers Schweigen, sprich über die Achtsamkeit und übers

Hören mit den „Herzohren“ – so wie man laut Exupery – nur mit den „Augen des Herzens“ gut sehen kann.



Vielleicht ist ja in meinen Gedanken die eine oder andere Anregung für sie dabei, mir selber jedenfalls wurde durch dieses Evangelium und der Auseinandersetzung damit einiges neu bewusst.

Gebet

G-tt,
wir kommen aus der Zeit,
suchen in dieser Morgenstunde deine Nähe
und lassen uns von dir neu ausrüsten.
Aufatmen möchten wir ein wenig bei dir,
Kraft tanken, für das nächste Stück Weg,
das zu gehen ansteht.
Sag uns ein Wort,
das uns zuversichtlich und mutig macht –
und lass dich selber spüren als einer,
der trägt und hält.
Um das bitten wir ...

Bibelstelle Joh 10, 27 - 30

In jener Zeit sprach Jesus: Meine Schafe hören auf meine Stimme; ich kenne sie und sie folgen mir.

Ich gebe ihnen ewiges Leben. Sie werden niemals zugrunde gehen und niemand wird sie meiner Hand entreißen.

Mein Vater, der sie mir gab, ist größer als alle und niemand kann sie der Hand meines Vaters entreißen.

Ich und der Vater sind eins.

Hören sie auch manchmal Stimmen?

Ich meine jetzt nicht die, die dazu führen, dass die Männer mit den weißen Turnschuhen kommen und ihnen die Jacke anziehen, die man am Rücken verschließt, heißt, die sie dann in die „Klappse“ transportieren.

Nein, ich mein' zuerst mal die vielen Stimmen, die uns von innen her in Beschlag nehmen oder von außen auf uns zukommen.

Von innen, die Stimmen, die wir seit unserer Kindheit internalisiert – sprich verinnerlicht - haben und die Sigmund Freud mit dem Begriff „Über-Ich“ definiert.

Also jene psychische Instanz, die die Wertvorstellungen und Normen und die moralischen Prinzipien repräsentieren, die von einem Menschen, beginnend mit seiner frühkindlichen Entwicklung, erworben wurden.

Sigmund Freud meint, das „Über-Ich“ wirkt direkt auf das „Ich“ ein, es beobachtet das „Ich“, gibt ihm Befehle, richtet es und droht ihm mit Strafen, ganz wie die Eltern, deren Stelle es eingenommen hat." (Freud, Abriss S. 136).

Das kennen wir doch alle: Wie war es, wenn wir als Kinder von der Mutter zu hören bekamen: „Wenn du das aber jetzt nicht tust, dann ist die Mama traurig!“.

Noch schlimmer, wenn sie sagte: „Dann wird Mama aber böse und muss dich bestrafen!“

Und schon waren wir „gehorsam“ und haben „schön brav“ getan, was Mama wollte, damit sie nicht traurig ist oder gar böse auf uns wird und uns bestraft.

Okay, vielleicht gab's ja die eine oder andere Situation, wo die Erwachsenen durchaus recht hatten mit ihrer Sicht der Dinge, weil wir als Kinder Vieles nicht richtig ein- und abschätzen konnten.



Aber was ist denn, wenn man diese „Ansagen“ unreflektiert mit ins Erwachsenenalter genommen, und sich nie von ihnen gelöst hat?

Wenn das sogenannte „Über-Ich“ uns selbst als Erwachsene, als eigentlich eigenständig denkende Menschen, soweit bringt, dass wir nicht das tun, was wir wollen, sondern das, was die anderen von uns erwarten?

Nur, damit sie uns gern haben und die Aufmerksamkeit und Anerkennung schenken, die jeder braucht?

Damit sie uns nicht sanktionieren – sprich bestrafen, weil wir wir selber sein wollen?

Die Stimmen von außen, also die der anderen Menschen, die uns sagen dürfen, wie man zu sein hat, was man zu tun hat, wie man sich zu verhalten hat, oh, ganz schnell degradieren wir uns selber, wenn wir nicht aufpassen, zu Marionetten, an denen die anderen ziehen dürfen, wie sie's grad wollen und uns bewegen, wie es ihnen g'rad passt.

Hand aufs Herz, was tun oder tun wir oft nicht, aus Angst vor „Liebesentzug“ in all seinen Formen und geben uns dabei selber auf?

Wir verhalten uns ruhig und brav, fügen uns den anderen, ordnen uns unter und erfüllen Erwartungen – und das nur, da-mit andere nicht „traurig“ werden, vielleicht sogar „böse“ und uns schließlich sanktionieren, sprich „bestrafen“ – in all seinen Formen!

Ich geb' uns für all diese Fälle – man kommt ihnen ja nie so recht aus – ein Wort von Fritz Pearls mit, der einmal sagte – und ein solches Wort muss man sich fest hinter die Ohren schreiben:

„Ich bin nicht auf der Welt, um deine Erwartungen zu erfüllen und du bist nicht auf der Welt, um meine Erwartungen zu erfüllen!“

Einen solchen Satz muss man versuchen zu leben!

Auch mit der Konsequenz, dass wir damit anderen nicht in ihr Konzept passen

Die Stimmen, die wir alle aus uns heraus hören, sprich die Prägungen unserer Kindheit herauf bis in die Gegenwart und die Stimmen, die die Erwartungen der anderen an uns herantragen, führen uns selten in die Freiheit, im Gegenteil, sie machen uns eng und klein und letztlich zu Marionetten der anderen – und schon sind wir vor ihren Karren gespannt.



Auch im Evangelium von heute ist von einer Stimme die Rede auf die wir hören sollen, allerdings ist es hier eine Stimme, von der klar gesagt wird, dass sie uns ins Leben führt, in die Weite, in die Freiheit!

Da sagt Jesus – und er gebraucht das Bildwort von den Schafen, das zu seiner Zeit jeder kannte und jeder richtig deutete, im Gegensatz zu uns heute – da sagt Jesus: *„Meine Schafe hören auf meine Stimme; ich kenne sie und sie folgen mir. Ich gebe ihnen ewiges Leben.“* (Joh 10)

Das ist ein Wort – und ich glaub's ihm!

Wo Menschen uns gern zu ihren Gunsten „verzwecken“ und vor ihren Karren spannen, da führt er – Christus – uns ins Leben, in die Weite, in die Freiheit – „zu uns selber“!



„Meine Schafe hören auf meine Stimme; ich kenne sie und sie folgen mir. Ich gebe ihnen ewiges Leben.“ (Joh 10)

Bei dieser Stelle kommt mir immer meine Priesterweihe in den Sinn und eine Begegnung, die mich bis heute hinterfragt.

Bei der Weihe fragte uns der Bischof: „Versprichst du mir und meinen Nach-folgern Treue und Gehorsam?“ Und alle haben wir „ja“ gesagt.

Noch beim Gratulieren nahm mich ein guter Bekannter, ein alter Mann, auf die Seite und meinte damals: „Dieter, es war eine wunderschöne Feier und ich gratulier‘ dir von ganzem Herzen, dass du dein Ziel erreicht hast, aber sei vorsichtig und pass auf! Das Versprechen, das du ablegen musstest, heute, es hat mich gestört.

Als der Bischof dich fragte: ‘Versprichst du mir Treue und Gehorsam?’, da hat’s mich gerissen. Weißt, ich und viele meiner Kameraden haben kurz vor Kriegsende auch einen Treueid auf einen Menschen geschworen und fast allen hat er das Leben gekostet – pass auf!“

Auf wen hör‘ ich? Wer hat in meinem Leben das sagen? Wem bin ich gehorsam – und warum?

Wenn sie Zeit haben, lesen sie einmal die ganze Hirtenrede im 10 Kapitel des Johannesevangeliums.

Nicht nur, dass da immer wieder die Rede davon ist, dass wir auf seine – auf die Stimme Christi hören sollen – es ist auch die Rede davon, dass es ihn, Christus, als den guten Hirten auszeichnet, dass er sein Leben für das unsere gibt.

Sein Leben für das Unsere - das glaub‘ ich nicht nur, ich für mich weiß, dass es so ist und darum versuch‘ ich immer mehr auf seine Stimme zu hören, die ins Leben führt, in die Weite, in die Freiheit.

Segen

Der Ewige, er erfülle Dein Leben mit seiner Kraft,
dass du entbehren kannst,
 ohne hart zu werden,
dass du leiden kannst,
 ohne zu zerbrechen,
dass du Niederlagen hinnehmen kannst,
 ohne dich selber aufzugeben,
dass du schuldig werden kannst,
 ohne dich zu verachten,
dass du mit Unbeantwortbarem leben kannst,
 ohne die Hoffnung preis zu geben.

Sabine Naegeli



P. Dieter Putzer